

20 Years of Transition Research in Agricultural Economics

For hundreds of millions of individuals in Central and Eastern Europe (CEE) and the Former Soviet Union (FSU) the onset of transition was an event of singular importance. Since economic issues are central to the transition process, and since agriculture is a key sector in most transition economies, agricultural economists were asked to analyse, diagnose and prescribe. How did the profession respond? To cast light on this question, we carried out a meta-analysis of articles on transition that were published in 16 leading peer-review agricultural economic journals between 1989 and 2008 (see: von Cramon-Taubadel, S. and O. Nivyenskiy (2012): 20 Years of Transition Research in Agricultural Economic Journals, *European Review of Agricultural Economics*, Vol. 39-2, pp. 335-359).

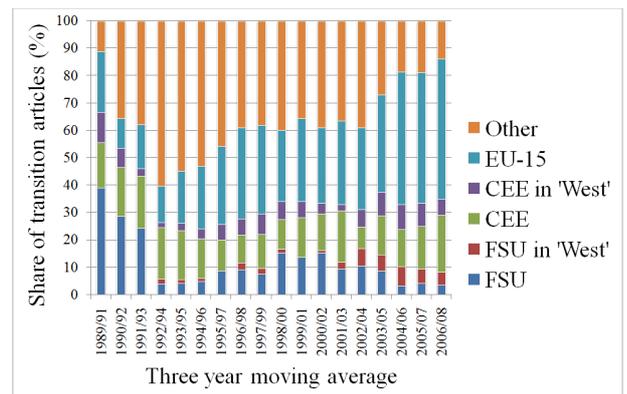
Our search turned up 244 'transition articles'. In the decade after 1989 there was a rapid increase in the number of transition articles, peaking at 22 in 1998 and 2001. Since then, the number of articles has levelled off at 5-10/year. Altogether, 524 authors contributed to the 244 transition articles in the sample. The number of authors per paper has increased since 1989, from less than 1.5 in the early 1990s to as much as 3 in 2008.

Figure 1 presents information on the geographic origins of the authors of transition articles. Immediately after 1989, most authors who contributed to transition articles came from CEE and the FSU. In the early 1990s, however, the share of authors from 'other' countries (mainly North America) increased rapidly. Since the mid-1990s, the share of authors from the EU-15 and the CEE countries has grown to about 80%. Hence, research on agricultural transition has increasingly become a European specialty.

It is encouraging that the share of CEE authors has increased in recent years. This may indicate that capacity-building efforts in these countries are bearing fruit. What is disconcerting is the share of FSU authors, which has declined to under 10% in recent years. Agricultural economists from Kazakhstan, Russia and Ukraine are making only a small contribution to the international literature on agricultural transition. Regardless of whether this is due to a lack of capacity or a lack of integration into the international research community, this contribution is not commensurate with the pivotal role that these countries have assumed on world agricultural markets. Our results also show that collaboration between 'Western' and CEE and/or FSU authors has increased over time and

now accounts for almost one-half of all transition articles. While the share of female authors in the sample has fluctuated between 20-30% over the years, between 40-60% of all CEE/FSU authors are female.

Figure 1: The geographic origins of the authors of articles on agricultural transition



25% of the articles in the sample deal with policy and reforms. Many of these articles are stocktaking exercises that review reform progress and priorities. Articles that deal with land markets and farm structures account for 15%. Efficiency and productivity analysis account for a further 12% of the transition articles, as do articles dealing with contracts and vertical coordination in the food chain. Trade and competitiveness articles make up 9%; demand/consumer behaviour and financial markets each account for roughly 7%. The remaining categories are all much smaller. If we group the articles into the broad categories 'descriptive', 'analytical' and 'method-driven', we see that articles that mainly describe the situation and changes in transition countries accounted for two-thirds of the sample in the early 1990s. Articles that apply economic analysis to the issues and challenges posed by transition accounted for the remaining one-third, a share that increased to over two-thirds by 1997. In the late 1990s, method-driven articles began to account for an increasing share of the journal literature on transition, and in recent years this category has attained a share of over two-thirds. Hence, the transition literature in agricultural economics has 'gone mainstream' in the course of the last decade, with empirical methods playing an increasingly important role and supplanting more qualitative and policy- or issues-driven analysis.

Prof. Dr. Stephan von Cramon-Taubadel, *cege*

20 Years of Transition Research in Agricultural Economics	S. 1
Zwischenstaatliche Transfers und ihre Folgen.....	S. 2
Arzneimittelrabattverträge und Marktstruktur	S. 3
<i>cege</i> -Aktuell	S. 4

Zwischenstaatliche Transfers und ihre Folgen



J.-Prof. Dr. T. Baskaran

So gut wie jeder Staat ist ein Zusammenschluss heterogener Regionen: die Bundesrepublik Deutschland reicht vom katholischen Bayern bis zum atheistischen Brandenburg, sowohl das liberale Kalifornien als auch das konservative Kansas gehören zu den USA, Russland umfasst das reiche Moskau und die verarmte Region Chukotka. Wie schaffen es

solche Staaten, die mit den geographischen oft auch erhebliche kulturelle, ökonomische, und politische Distanzen überbrücken müssen, als politische Einheiten zu überleben?

Oft wird diese Frage mit einem Verweis auf ein historisch gewachsenes Zugehörigkeitsgefühl oder militärischen Zwang beantwortet. Ökonomen hingegen mögen subtilere Erklärungen. Ein Erklärungsansatz, der gegenwärtig in der Literatur verfolgt wird, betont die Bedeutung zwischenstaatlicher Transfers für das Überleben eines Staates. Dieser Erklärungsansatz besagt, dass in vielen Ländern der Verbleib von separatistischen Regionen im Gesamtstaat durch den zielgerichteten Einsatz zwischenstaatlicher Transfers erkaufte wird.

In der Tat zeichnen sich so gut wie alle Länder durch den Fluss von Finanzströmen zwischen den verschiedenen staatlichen Ebenen aus. In der Bundesrepublik Deutschland beispielsweise transferieren die Bundesländer einerseits Ressourcen untereinander, während andererseits der Bund Zahlungen an ausgewählte Länder leistet. In den Vereinigten Staaten überweist die Bundesregierung Transfers für bestimmte öffentliche Güter an die Bundesstaaten. Ähnliche Transferzahlungen existieren in Russland, Brasilien, Indien, und vielen weiteren Ländern. Mit der fortschreitenden Europäischen Integration mehren sich auch die Stimmen, die eine fiskalische Union fordern – de facto einen institutionalisierten Transfermechanismus auf der europäischen Ebene.

Basierend auf solcherart anekdotischer Evidenz legt die ökonomische Literatur nahe, dass zwischenstaatliche Transfers ein Mechanismus zur Stabilisierung eines Staatsgebildes sein können. Es lässt sich aber auch unschwer erkennen, dass Transfers nicht notwendigerweise diesen Effekt haben müssen, dass sie eventuell sogar das gegenteilige Ziel befördern könnten. Wenn Transferzahlungen einzelne Regionen einseitig und anhaltend belasten oder solche negative Anreizeffekte haben, dass alle Regionen gleichermaßen geschädigt werden, können Transfermechanismen statt eine einigende Kraft zu sein ein Quell politischer Instabilität werden.

Ein großer Teil der politökonomisch orientierten Literatur in der Finanzwissenschaft beschäftigt sich mit diesen negativen Aspekten zwischenstaatlicher Transferzahlungen.

Diese Literatur konzentriert sich insbesondere auf die Frage, in welchem Maße zwischenstaatliche Transfers alle Regionen eines Staates gleichermaßen schädigen – oder, um den ökonomischen Jargon zu verwenden: in welchem Maße Transfers zu allokativen Ineffizienzen führen.

Meine aktuelle Forschung lässt sich in dieses Forschungsprogramm einordnen. So untersuchen meine Koautoren und ich in einem Aufsatz, ob Regionen Transfers verwenden, um den Strukturwandel zu beschleunigen oder um niedergehende Industrien künstlich am Leben zu erhalten. Als Untersuchungsgegenstand verwenden wir das Saarland, welches im untersuchten Zeitraum erhebliche Zahlungen aus dem Länderfinanzausgleich erhielt, und vergleichen dessen wirtschaftliche Entwicklung mit der in zwei benachbarten Regionen: Lothringen und Luxemburg. Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass Transfers den Strukturwandel im Saarland nicht beschleunigt haben.

In einem anderen Papier beschäftige ich mich mit der Frage, ob die Existenz sogenannter Bailout-Transfers – Zahlungen die von der Zentralregierung an überschuldete Regionen geleistet werden, um deren Haushalt zu sanieren – für Regionen einen Anreiz darstellen, sich übermäßig zu verschulden. Der Untersuchungsgegenstand in diesem Aufsatz sind die deutschen Bundesländer. Im dieser Studie finde ich in der Tat Evidenz dafür, dass die Bundesländer ihr Verschuldungsverhalten aufgrund erwarteter Bailouts in einer Weise ändern, die zu Ineffizienzen führt.

Eine ähnliche Fragestellung auf der Ebene der Europäischen Union analysiere ich mit einer Koautorin: In diesem Aufsatz untersuchen wir, ob sich die Schuldenkrise in verschiedenen europäischen Ländern dadurch erklären lässt, dass diese Bailout-Transfers antizipiert und sich in deren Erwartung übermäßig verschuldet haben. Die empirische Evidenz führt zu einer differenzierten Schlussfolgerung. Diejenigen Länder, die sich aktuell in einer Schuldenkrise befinden, begannen erst dann sich übermäßig zu verschulden, nachdem Deutschland und Frankreich die Defizitkriterien des Stabilitäts- und Wachstumspaktes gebrochen hatten aber gleichzeitig sich den mit einem solchen Bruch eigentlich verbundenen Sanktionen entziehen konnten.

Während die vorgenannten Aufsätze die ökonomischen und fiskalischen Folgen von Transfers untersuchen, beschäftige ich mich auch mit deren politischen Konsequenzen. Unter anderem habe ich untersucht, ob Gemeinden diejenigen Parteien, die die Landesregierung stellen, sich für Bailout-Transfers bei der nächsten Landtagswahl erkenntlich zeigen. Die aktuellen Ergebnisse dieser Forschung legen nahe, dass Gemeinden, die höhere Transfers in der vorhergehenden Legislaturperiode erhalten haben, die Regierungsparteien auf der Landesebene bei der nächsten Landtagswahl nicht mit zusätzlichen Stimmen belohnen.

Juniorprofessor Dr. Thushyanthan Baskaran, *cege*

Arzneimittelrabattverträge und Marktstruktur

Mit Einführung selektiver Vertragsinstrumente besteht im deutschen Arzneimittelmarkt ein Nebeneinander von zentraler Regulierung und dezentralen Verhandlungslösungen.

Seit dem 1. Januar 2003 haben Krankenkassen die Möglichkeit, nach § 130a (8) SGB V dezentral mit pharmazeutischen Herstellern individuelle Rabatte aushandeln. Gegenstand dieser Verträge kann entweder ein einzelner Wirkstoff oder das Gesamtsortiment des Herstellers sei. Mit der am 1. April 2007 in Kraft getretenen Modifizierung der Aut-Idem-Regelung nach § 129 (1) SGB V, welche durch die verpflichtende Substitution zu Gunsten rabattierter Arzneimittel eine Einflussnahme auf die Absatzmenge erlaubt, erhielt diese Neuregelung erst wirtschaftliche Relevanz. Krankenkassen können nach § 31 (3) SGB V die Zuzahlung halbieren oder aufheben.

Im August 2012 bestanden laut Pro Generika, dem Branchenverband der Generikahersteller, 17.770 Rabattverträge zwischen 145 Krankenkassen und 156 Arzneimittelherstellern. Ein Großteil der Verträge erstreckt sich auf Generika. Mittlerweile ist laut *IGES-Arzneimittel-Atlas* (2012) rund jede zweite abgegebene Packung im nicht-patentgeschützten Markt rabattiert. Die AOK gibt Einsparungen von rund einer Milliarde Euro für das Jahr 2012 an, seit 2007 seien ihr insgesamt Einsparungen von 1,6 Milliarden Euro erwachsen. Die Information über die Höhe der gewährten Rabatte ist allerdings nicht-öffentlich. Die AOK gibt an, durchschnittliche Preisnachlässe von etwa 23 % des Apothekenabgabepreises bzw. 35 % des Herstellerabgabepreises, in Einzelfällen bis zu 90%, erhalten zu haben. Die vorrangige Abgabeverpflichtung des Apothekers zugunsten rabattierter Arzneimittel verschafft dem pharmazeutischen Hersteller ein temporäres Belieferungsmonopol. Damit sind für Hersteller vor allem die Rabattverträge, die mit mitgliederstarken Krankenkassen wie den AOKen oder den großen Ersatzkassen zustande kommen, attraktiv. Auch aus Sicht der Patienten können Rabattvereinbarungen wünschenswert sein: Die Kombination aus Krankenkassen-Wahltarifen und Rabattverträgen ermöglicht Wettbewerb im Bereich der Leistungserbringung durch ein differenziertes Angebot einzelner Krankenkassen.

Aus wettbewerbsökonomischer Sicht ist die Bewertung der Rabattverträge jedoch uneinheitlich. Einerseits wird angeführt, dass öffentliche Ausschreibungen den Wettbewerb fördern. Hierbei erfolgt eine zusätzliche Forcierung des Wettbewerbs durch die verpflichtende Substitution zugunsten rabattierter Arzneimittel. Die Exklusivität der Verträge erhöht den Wettbewerbsdruck, da weitere Anbieter ausgeschlossen werden. Insbesondere Kassen mit hohen Mitgliederzahlen sind aus Unternehmenssicht attraktive Vertragspartner und verstärken damit den Wettbewerb unter den Anbietern. Andererseits wird eine zunehmende Unternehmenskonzentration auf dem Arzneimittelmarkt befürchtet. Der Generikamarkt weist eine Tendenz zur Oligopolisierung auf und ist durch die Dominanz einiger großer Unternehmen wie die ratiopharm GmbH, Hexal AG und die Stada AG gekennzeichnet. Exklusivverträge können langfristig wettbewerbsbeschränkend wir-

ken, wenn etablierte Unternehmen Rabatte gewähren, um den Markteintritt möglicher Konkurrenten zu verhindern. Es besteht außerdem die Gefahr, dass sich Krankenkassen absprechen und somit niedrigere Preise durchsetzen. Auch sind wettbewerbsverzerrende Effekte möglich, wenn die Quersubventionierung besonders günstiger Angebote an mitgliederstarke Krankenkassen durch überbeuerte Angebote an kleine Kassen erfolgt. Hierdurch ergeben sich absolute Kostennachteile für kleine Kassen, die ihre Wettbewerbsposition schwächen und die Konzentration im Bereich der Krankenkassen weiter befördern.



Dr. Laura Birg

Empirisch lässt sich tatsächlich im Verlauf der Anwendung von Rabattverträgen eine Verschiebung von Marktanteilen hin zu größeren Unternehmen beobachten.

Der Analyse der Auswirkungen von Rabattverträgen auf die Marktstruktur liegt ein Modell zugrunde, das monopolistischen Wettbewerb zwischen heterogenen Anbietern differenzierter Produkte annimmt. Rabattverträge führen in einem Markt für verschiedene generischen Versionen eines bestimmten Wirkstoffs zu einer sinkenden Anzahl von Unternehmen und damit Produktvarianten. Die Anzahl der Unternehmen im Markt steigt mit der Anzahl der Krankenkassen und mit der Anzahl der Vertragsmöglichkeiten und sinkt mit der Verhandlungsmacht der einzelnen Krankenkasse. Es zeigt sich jedoch, dass die Firmen, die den Markt verlassen, vergleichsweise ineffizient sind und sich durch relativ hohe Grenzkosten, d. h. eine geringere Produktivität auszeichnen. Diese Unternehmen hatten zuvor geringere Marktanteile und vergleichsweise hohe Preise. Der Marktaustritt dieser Firmen hat also einen effizienzsteigernden Effekt und führt zu einem geringeren durchschnittlichen Marktpreis.

Die Wohlfahrtseffekte von Rabattverträgen sind nicht eindeutig: Einerseits ergeben sich niedrigere Zuzahlungen für alle Konsumenten und niedrigere Arzneimittelausgaben für alle Krankenkassen: Sowohl die Marktpreise nicht-rabattierter Arzneimittel als auch die zwischen Krankenkassen und Hersteller ausgehandelten Preise sind niedriger. Dem steht jedoch ein Wohlfahrtsverlust durch den Verlust an Produktvarianten gegenüber. Wenn Krankenkassen die generischen Varianten als homogene Produkte betrachten und die Präferenzen ihrer Versicherten daher nicht berücksichtigen, steigen die Opportunitätskosten.

Auch wenn Rabattverträge – wie befürchtet – zu einem Rückgang der Anzahl der Unternehmen auf einem Wirkstoffmarkt führen, bleiben die dynamischen Effekte der geringeren Anzahl an Herstellern zu klären.

Dr. Laura Birg, *cege*

Aktuelle Publikationen in referierten Journals

- **T. Baskaran** (2012), Tax decentralization and public deficits in OECD countries, in: *Publius: The Journal of Federalism*, 42(4).
- **T. Baskaran/Z. Hessami** (2012), Public education spending in a globalized world: is there a shift in priorities across educational stages?, in: *International Tax and Public Finance*, 19(5).
- **T. Baskaran/L. P. Feld/J. Schnellenbach** (2012), Creative destruction and fiscal institutions: A long-run case study of three regions, in: *Journal of Evolutionary Economics*, 22(3).
- **T. Baskaran** (2012), Soft budget constraints and strategic interactions in subnational borrowing: evidence from the German States, 1975-2005, in: *Journal of Urban Economics*, 71(1).
- **M. Bicskei/K. Bizer/K. Sidali/A. Spiller** (2012), Reform Proposals on the Geographical Indications of the European Union for the Protection of Traditional Knowledge, in: *The WIPO Journal: Analysis of Property Issues*, 3(2).
- **M. Quaas/R. Froese/H. Herwartz/T. Requate/J. O. Schmidt/R. Voss** (2012), Fishing industry borrows from natural capital at high shadow interest rates, in: *Ecological Economics*, 82.
- **V. Golosnoy/H. Herwartz** (2012), Dynamic modeling of high-dimensional correlation matrices in finance, in: *International Journal of Theoretical & Applied Finance*, 15(5).
- **M. R. Fengler/H. Herwartz/C. Werner** (2012), A dynamic copula approach to recovering the index implied volatility skew, in: *Journal of Financial Econometrics*, 10 (2).
- **M. Hartmann/H. Herwartz** (2012), Consolidation first - About twin deficits and the causal relation between fiscal budget and current account imbalances" *Economics Bulletin*, 32(4).
- **I. Geishecker/M. Riedl/P. Frijters** (2012), Offshoring and Job Loss Fears: An Econometric Analysis of Individual Perceptions, in: *Labour Economics*, 19(5).
- **I. Geishecker** (2012), Simultaneity Bias in the Analysis of Perceived Job Insecurity and Subjective Well-Being, in: *Economics Letters*, 116(3).
- **A. Oestreicher/R. Koch** (2012), Taxation and Corporate Group Structure - Evidence from a Sample of European Multinationals, in: *Schmalenbach Business Review*.
- **D. Herzer/H. Strulik/S. Vollmer** (2012), The Long-run Determinants of Fertility: One Century of Demographic Change 1900-1999, in: *Journal of Economic Growth* 17(4).
- **H. Strulik** (2012), The Voracity Effect Revisited, in: *Mathematical Social Sciences*, 64(3).
- **H. Strulik/T. Trimborn** (2012), Laffer Strikes Again: Dynamic Scoring of Capital Taxes, in: *European Economic Review*, 56(6).
- **H. Strulik** (2012): Poverty, Voracity, and Growth, in: *Journal of Development Economics*, 97(2).
- **D. Herzer/ S. Vollmer** (2012), Inequality and Growth: Evidence from Panel Cointegration, in: *Journal of Economic Inequality*, 10(4).
- **S. Kröhnert/S. Vollmer** (2012), Gender-Specific Migration from Eastern to Western Germany: Where Have All the Young Women Gone?, in: *International Migration*, 50(5).

cege-Diskussionspapiere

Auf der *cege*-Homepage stehen neue *cege*-Diskussionspapiere als Download zur Verfügung.

- No. 145: **Strulik, Holger**: „Knowledge and Growth in the Very Long Run.“
- No. 144: **Baskaran, Thushyanthan**: „Ideology and fiscal policy: quasi-experimental evidence from the German States.“
- No. 143: **Ehlers, Tim / Schwager, Robert**: „Honest Grading, Grade Inflation and Reputation.“
- No. 142: **Gehring, Agnieszka**: „Another look at the determinants of current account imbalances in the European Union: An empirical assessment.“
- No. 141: **Strulik, Holger / Werner, Katharina**: „Life Expectancy, Labor Supply, and Long-Run Growth: Reconciling Theory and Evidence.“
- No. 140: **Strulik, Holger / Prettner, Klaus / Prskawetz, Alexia**: „The Past and Future of Knowledge-based Growth.“
- No. 139: **Prettner, Klaus / Trimborn, Timo**: „Demographic change and R&D-based economic growth: reconciling theory and evidence.“
- No. 138: **König, Jörg / Ohr, Renate**: „Homogeneous groups within a heterogeneous community - Evidence from an index measuring European economic integration.“

Gastwissenschaftler im Wintersemester 2012/2013

Gast an der Professur für Internationale Ökonomik:
Prof. Carl-Johan Dalgaard (University of Copenhagen)

DAAD-Gastlehrstuhl „Internationale Ökonomie“:
Prof. Mark McCabe (University of Michigan)

Impressum

Herausgeber: Centrum für Europa-, Governance- und Entwicklungsforschung (*cege*), Georg-August-Universität Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 3, 37073 Göttingen, **E-Mail:** cege@uni-goettingen.de, **Tel.** 0551 / 39 46 02, **Fax** 0551 / 39 19 55 8, **Internet:** <http://www.cege.uni-goettingen.de>,
Geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. Kilian Bizer, **Redaktion / Layout:** Prof. Dr. Kilian Bizer, Laura Birg, **Druck:** GWDG, Göttingen